

Predigt zu Karfreitag (29.03.2024)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. *Amen!*

Ich habe heute ein Tuch mitgebracht. Es ist ein ganzes, vollständiges Tuch. Wenn man Rechtecke mag, ist es vielleicht sogar ein perfektes Tuch. Seine Kanten sind gut vernäht, es franst nicht. Ich wünsche mir manchmal, ich wäre wie so ein Tuch. Abgeschlossen, mit klaren Kanten, ein großes Ganzes. Tagtäglich werde ich mich Tipps bombardiert, wie Ich mein perfektes Ich werden könnte: „Akzeptiere, was Du bist, doch liebe, was Du werden kannst.“ Lebensratgeber gibt es in unseren Buchhandlungen zu Hauf: Ob in der Liebe (Selbst- wie Fremdliebe), als auch im Job und in der Ernährung in der Achtsamkeit – mir wird gezeigt, wie perfekt ich sein könnte, wenn ich es nur richtig machen würde. Doch ich bin nicht perfekt.

Tuch zerreißen (1)

Ich bin kein heiles Ganzes. Ich glaube, dass sind die wenigsten Menschen. Sie sind eher eine Summe verschiedener Teile. Manche bestehen aus zwei, so wie das Tuch hier; mache auch aus mehr. Unterschiedlichste Situation, unterschiedlichste soziale Kontexte bringen einen anderen Menschen in mir zutage. Als Kollege in der Schule bin ich anders als der Freund, der ich in meiner „Jungsclique“ aus Schulzeiten bin. Für meine Frau bin ich jemand anderes als für meine Schwester. Und wenn ich für mich allein bin, bin ich wieder anders. Meine Mitmenschen, ja sogar ich selbst, sehe immer nur ein Bruchstück von mir selbst – das, was sich gerade zeigt. Wenn wir funktionieren, nehmen wir diese Brüche häufig nicht wahr. Wir wechseln von einem Bruchstück unserer Selbst zum nächsten. Doch zwischen diesen Teilen sind wie bei dem Tuch hier jetzt Spalten, Risse und Fransen. Mir stellt sich oft die Frage, wer ich eigentlich bin? Der Lehrer? Der Partner? Der

Freund aus Jugendtagen? Ich frage mich, was diese verschiedenen Persönlichkeiten in mir zusammenhält. Ich suche in ihnen und schaue auch in die Spalten und Risse zwischen ihnen. Doch meist fühle ich mich einfach nur zerrissen, fast schon leer, zwischen all den Erwartungen: denen von mir selbst und denen der anderen. Zerrissen wie ein Tuch...

Tuch zerreißen (2)

Wenn wir funktionieren, wenn alles klappt, merken wir diese Wechsel, diese Brüche oft nicht. Es sind meist die Schreckensmomente, wo wir diese Zerrissenheit wahrnehmen. Plötzlich spürt man da einfach nur Leere. Der Abgrund ist gleich nebenan – dort, wo wir einen geliebten Menschen verloren haben. *Pause* Wir werden konfrontiert, dass uns etwas genommen werden kann. Dass da plötzlich in uns dieses riesige Loch ist und wir nicht wissen, wie wir es füllen können.

Der Abgrund ist gleich nebenan – dort, wo uns plötzlich Krankheit übermannt. *Pause* Gesundheit ist oft selbstverständlich, bis sie nicht mehr da ist. Oftmals sind wir unsere Gesundheit: im Job wie in der Freizeit.

Der Abgrund ist gleich nebenan – an so vielen Orten. Mir läuft es kalt den Rücken runter, wenn ich an diese Brüche, ja diese Löcher in mir selbst denke. Wie soll ich sie jemals wieder füllen? Kann ich jemals wieder Heil werden? Ich lese aus dem Predigttext des heutigen Gottesdienstes:

„⁴⁵Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. ⁴⁶Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein G*tt, mein G*tt, warum hast du mich verlassen?“

Jesus kennt die Zerrissenheit von uns Menschen. Auch an ihm reißen die Erwartungen. Seine Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erwarten einen machtvollen König, der das Land mit militärischer Stärke von der römischen Herrschaft befreien wird. Er selbst sieht sich ganz anders. Wenn ich es beschreiben müsste, als Bote einer anderen Welt, in der Friede herrscht und

Gerechtigkeit unter der Herrschaft G*ttes. Es geht ihm nicht um sich, um seinen Namen, sondern um G*tt und ihre Beziehung zueinander. Durch seinen Tod steht all das auf dem Spiel. Er fühlt das Loch, dass ihn in der Stunde des Todes, der Sinnlosigkeit überfällt. Selbst Jesus, mit seiner einmaligen Beziehung zu G*tt, ist nicht vor diesem Abgrund geschützt.

In diesem Moment der Gottverlassenheit, in dem Moment, in dem es keinen Trost geben kann, in dem Moment, in dem alles sinnlos erscheint, passiert das Unerwartete. Etwas verändert sich Ich lese weiter aus dem Predigttext: „⁵⁰Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. ⁵¹Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus.“

Tuch zerreißen (3)

Es ist aus für Jesus. Er besteht nicht mehr aus Bruchstück, er besteht gar nicht mehr. Da ist nichts mehr, das ihn im Leben hält. Doch genau da, wo kein Halt mehr ist, zerreißt der Vorhang im Tempel, in G*ttes Wohnung. Es ist der Vorhang, der G*tt von den Menschen trennt. Das Heilige beschützt vor dem Schutz dieser, unserer Welt voller Bruchstücke und Sinnlosigkeiten. G*tt bleibt nicht dahinter, sondern bricht daraus hervor. Jesus blickt in den Abgrund seines Todes. Er stirbt. Doch er bleibt dabei nicht von G*tt getrennt. Jesus wurde am Kreuz verspottet. „Hilf Dir selbst! – Dein G*tt wird Dich bestimmt retten!“ Alles in der Erwartung, dass es nicht geschieht. Es ist eine Haltung, die sagt: „Wenn Du zerbrichst, wenn Du nicht mehr funktionierst, und in die Leere zwischen Deine Bruchstücke blickst, dann ist dort nichts.“ Oft genug möchte ich das auch glauben, wenn ich mich selbst in Frage stellen. Wenn der Abgrund gleich nebenan ist. Dort, wo die Erwartungen an mir zerren oder Verletzungen, Enttäuschungen und die Trauer tiefe Risse in mir hinterlassen haben. Doch für mich macht die Erzählung von Karfreitag klar: Da ist etwas, in diesen Rissen in mir Wenn ich in sie hineinblicke, ist dort keine Leere, sondern G*tt, die Liebe, die mich sieht. G*tt, der im Abschiednehmen Menschen aussöhnt. G*tt, der in der Krankheit heilende

und kümmernde Hände schenkt. G*tt, der die Schulter trägt, an der ich mich ausweine. G*tt, der mich annimmt, obwohl ich so viele Risse habe und aus so vielen Bruchstücken bestehe. G*tt gibt sich an Karfreitag für mich hin, obwohl ich nie derselbe bleiben werde.

Ich möchte mit einem Gedicht schließen:

Ich will es nicht
Und doch liegt es
In meiner Hand
Ein Stück von Stoff
Zum Zerreißen
Ist es gespannt
Ich ziehe und
Merke es doch
Der Stoff will nicht
Zerreißen oder
Zerfetzten denn
Ganz und gut sein
Will er bleiben
So wie auch ich
Doch nur hindurch
Finde ich Licht
Unzerrissen
Unvernebelt
Voll, in Gänze
Da verstehe ich
Er muss reißen
Wie ich einst auch
Einmal gefetzt
Doch da lebt es

Atmet es aus
Wenn damals wie
Heut zerreißt all'
Was uns von Dir
Reißt – weg von Dir
Jetzt hin zu Dir.
Reiß mich fort zu
Dir, an Dein Herz
Wo Trost ist in
Aller meiner
Zerrissenheit

**Und der Friede G*tttes, der höher ist als all unsere menschliche
Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!**